



# Aus der Rede Friedrich Adlers vor dem Ausnahmegericht

Die moralische Rechtfertigung für meine Tat ist in meinen Augen als Staatsbürger eine vollkommene. Das Ministerium hat die Verfassung zerrissen, das Ministerium hat es aufgegeben, sich um die Gesetze in Österreich zu kümmern, und es blieb kein anderer Weg als der Weg der Gewalt.

Berechtigt zur Gewalt ist nach meiner Meinung, wenn das Gesetz zertreten ist, ein jeder Staatsbürger, jeder ist berechtigt, sich sein Recht selbst zu verschaffen auf Grund des Notstandes, den die Regierung verschuldet hat. Ja, jeder Staatsbürger hat nicht nur das Recht zur Gewalt, sondern meiner Überzeugung nach auch die Pflicht, sich einzusetzen in dem Moment, wo alle verfassungsmäßigen Instanzen fehlen, wo es kein Parlament gibt, wo alle Rechtsgarantien, die wir sonst haben, beseitigt sind. Es kann nur fraglich sein — und das ist das Wesentliche, was ich hier zu erörtern habe —, ob es zweckdienlich ist, nach der Methode vorzugehen, nach der ich vorgegangen bin. Das sozialistische Programm sagt „...mit allen zweckdienlichen dem natürlichen Rechtsbewußtsein des Volkes entsprechenden Mitteln“.

Was „das natürliche Rechtsbewußtsein“ betrifft, so ist ganz sicher, daß es heute wohl wenig Leute geben dürfte, denen es nach ihrem „natürlichen Rechtsbewußtsein“ nicht klar wäre, daß ich so handeln durfte. Die eigentliche Frage — und die schwerer zu erklärende — ist, ob es zweckdienlich war, so zu handeln.

Der Herr Staatsanwalt sagt, die ganze Tat sei dadurch erklärlich, daß ich so viele Jahre im Ausland war.

Er sagt: „Es ist nicht weiter verwunderlich, daß ihm, der so viele Jahre im Ausland gewesen ist, das natürliche, mit dem Menschen geborene Zugehörigkeitsgefühl zur Heimat verlorengegangen ist.“ Das ist, nach der Anklageschrift, das Entscheidende.

Dazu muß ich vor allem feststellen, daß mein politischer Standpunkt durch meinen Aufenthalt im Ausland in keiner Weise geändert worden ist. Ich habe denselben Standpunkt vertreten die ganze Zeit über, in Österreich, bevor ich ins Ausland ging, im Ausland und nun wieder durch sechs Jahre in Österreich. Ich habe immer denselben Standpunkt festgehalten.

Ich möchte dem Herrn Staatsanwalt bezüglich seiner merkwürdigen Begründung nur ganz kurz erwidern. Er spricht von dem „natürlichen, mit dem Menschen geborenen Zugehörigkeitsgefühl zur Heimat“ und will offenbar sagen, wir werden es noch genauer sehen, er ist ein Antipatriot geworden, er ist ein Feind Österreichs. Darauf kommt ja die ganze Sache hinaus. Und die „Begründung“ findet nun der Herr Staatsanwalt darin, daß ich dieses Vaterlandsgefühl, das nach seiner Meinung ein „natürliches“, ja sogar „mit dem

Am 21. Oktober 1916 hat Friedrich Adler den österreichischen Ministerpräsidenten Graf Stürgkh in einem Wiener Restaurant erschossen. Wenn man vom zaristischen Rußland und dessen besonderen Verhältnissen absieht, waren diese Revolverversuche der einzige Akt individuellen Terrors in der mehr als hundert Jahre langen Geschichte des demokratischen Sozialismus. Diese Schüsse wurden auch nicht von einem radikalen Extremisten abgegeben, nicht von einem unbeherrschten, die Folgen seines Handelns nicht bedenkenden Fanatiker, sondern von einem eher scheuen Stubengelehrten, einem selbstlosen, gütigen, jeder Gewaltanwendung abholden Idealisten, mit dessen ganzem Wesen eine individuelle Aktion dieser Art im Grunde unvereinbar schien.

Was ihn bewegte und was ihn zum Attentat auf den damaligen österreichischen Regierungschef veranlaßte, hat Friedrich Adler in den beiden großen Reden erklärt, die er am 18. und 19. Mai 1917 vor dem Ausnahmegericht in Wien gehalten hat. Man kann sich heute kaum noch die ungeheure, revolutionierende Wirkung vorstellen, die von den Anklagenden Friedrich Adlers ausging, der das Forum des Ausnahmegerichts meisterhaft zur Verbreitung der Wahrheit über das Habsburgerreich während des ersten Weltkrieges benutzte. Sein Auftreten vor dem Gericht, das ihn zum Tode verurteilte, war eine viel mehr entscheidende Tat als die Schüsse selbst, zu denen sich Adler entschlossen hatte, aus Protest gegen Krieg und Absolutismus.

Menschen geborenes“ ist, auf einer Reise vergessen habe wie einen Regenschirm.

Es ist zwar mit mir „geboren“, aber dem Herrn Staatsanwalt ist es „gar nicht verwunderlich“, daß es plötzlich abhanden kommt. Er empfindet es sehr angenehm, daß ich in dem Verhör der Voruntersuchung von der „Arbeiter-Zeitung“ gesagt habe, sie habe sich „patriotische Exzesse“ zuschulden kommen lassen. Der Staatsanwalt erkennt gleich: Da sieht man, er spricht von „patriotischen Exzessen“, also ein Antipatriot.

Ich bin daher gezwungen, vor allem ein paar Worte darüber zu verlieren, wie ich zu Österreich stehe.

Ich werde nicht sagen, daß ich ein Patriot bin. Ich habe das in meinem Leben nie gesagt. Ich habe nie daran gedacht, weder vor dem Kriege noch im Kriege, zu behaupten, daß ich ein Patriot bin. Und Sie können von mir auch nicht erwarten, daß ich etwa als „captatio benevolentiae“ nun meine ganze Überzeugung wegwerfen und plötzlich sagen würde, ich bin ja ein Patriot! Davon kann gar keine Rede sein.

Ich erkläre ganz ruhig und offen, daß ich das Wort „Patriot“ in Österreich sehr oft als Schimpfwort gehört habe und es auch nie anders aufzufassen Gelegenheit hatte. Denn mit dem „Patriotismus“ in Österreich hat es eine ganz eigenartige Bewandnis, die aus der Struktur dieses Staates hervorgeht. Wir müssen uns zu dem Zwecke den österreichischen Patriotismus etwas klarmachen, meine Herren. Ich will vom Kriege gar nicht reden, sondern von der Zeit vor dem Kriege, wo der österreichische Patriotismus — nicht von den Sozialdemokraten, sondern von den Bürgerlichen aller Nationen — denunziert worden ist als eine Minderwertigkeit intellektueller Natur oder eine Minderwertigkeit des Charakters.

Das intellektuell Hochstehende ist vor dem Kriege nicht patriotisch, sondern national gewesen. Es war deutsch-national, italienisch-national, polnisch-national; es war alles nur nicht patriotisch. Ich kann darauf verweisen, daß jene Herren vom Deutschen Nationalverband, der sich jetzt so entrüstet über das „unpatriotische“ Vorgehen von Tschechen und so weiter, daß jene Herren uns als ärgste Beschimpfung das Schimpfwort zugerufen haben: „K. k. Sozialdemokraten!“

Ich sage nicht, daß es begeisternd ist, Österreicher zu sein, sondern ich halte es für ein Schicksal, das man ertragen muß.

Ich gestehe Ihnen ganz offen: Ewig in einem absolutistischen Staat sein zu müssen, ist kein verlockender Gedanke für einen zivilisierten Menschen. Es muß in der Tat erst die Existenzmöglichkeit dieses Staates als eines zivilisierten Staates dargetan werden, als eines wirklich „geordneten Gemeinwesens“, welchen Ehrentitel der Herr Staatsanwalt die Güte hatte, Österreich

taxfrei zu verleihen, um Begeisterung für diesen Staat zu erregen.

Meine Herren! Wir Sozialdemokraten, und nicht nur ich — der viel schlimmer ist als die anderen Sozialdemokraten —, sondern die ganze Partei hat sich immer zu dem Grundsatz bekannt: Österreich wird ein demokratischer Nationalitäten-Bundesstaat sein oder es wird nicht sein.

Heute wissen wir nicht, was aus diesem Staate im Kriege noch werden wird, wissen wir nicht, wie der Krieg endet. Vor allem wußte ich am Anfang des Krieges nicht, ob Österreich liquidiert werden oder ob es weiter bestehen wird. Ich stand und stehe auf dem Standpunkt, daß wir mit beiden Eventualitäten zu rechnen haben. Ich habe keine dieser Eventualitäten gefördert, sondern ich habe mich auf den Standpunkt der striktesten Neutralität gegenüber Österreich gestellt.

Ich habe gesagt, unsere Sache, die Sache des Sozialismus, ist eine so große Sache, eine so viel größere als die irgendeines temporären Staatsgebildes, daß wir ihr Schicksal nicht verknüpfen oder es gar kompromittieren dürfen durch die zu enge Verflechtung mit dem Schicksal eines Staates.

Ich bin also nicht, meine Herren, wie der Herr Staatsanwalt behauptet hat und behaupten wird, ein „Staatsfeind“, ein „Antipatriot“, sondern ich stehe auf sozialdemokratischem Boden und habe jene Nüchternheit der Erwägung, die gegenüber der Kompliziertheit der Situation dieses Staates nur allzusehr am Platze ist.

Ich habe schon am Anfang meiner Ausführungen von der Justiz gesprochen. Diese Justiz war das Aufreizendste, was ich je erlebt habe. Ich weiß ja, daß ein Krieg keine Harmlosigkeit ist. Ich habe Ansichtskarten gesehen, die in Österreich verbreitet worden sind, auf denen Sie Männer und Frauen aufgehängt sehen. Meine Freunde aus der Bukowina haben mir gesagt, sie haben selbst gesehen, daß man Leute zum Galgen geführt hat, die sie gekannt haben und von denen sie wußten, daß sie nie als Spione gedient haben konnten. Solche Leute aber sind zu Dutzenden und Hunderten gehängt worden. Ich weiß, daß auch Spione gehängt worden sind. Selbstverständlich; aber im Zweifelsfalle hat man lieber gehängt. Dazu kommen aber noch Fälle, die mich besonders erregen mußten, und der Fall, von dem ich hier zu sprechen habe, war wirklich ein solcher, wo die Reaktion eine unmittelbare war.

In der „Neuen Freien Presse“ ist einmal ein Gedicht erschienen, anstandslos unzensuriert erschienen. Dieses Gedicht hat nur ein paar Zeilen, es heißt:

„Das Lied der Mütter gegen den Krieg“, und es war das Lied einer amerikanischen Mutter, die es gedichtet hatte und das in die „Neue Freie Presse“ Eingang gefunden hat. Ich will es vorlesen, nur damit den Herren die Harmlosigkeit deutlich wird und der Kontrast hervortritt. Es lautet:

Ich habe meinen Sohn zum Krieger nicht erzogen,  
Ich zog ihn auf als Stolz und Freude meiner alten Tage.

Wer wagt es, ihm die Waffe in die Hand zu drücken,  
Damit er einer anderen Mutter teures Kind erschießt?

Es ist die höchste Zeit, die Waffen fortzuwerfen.  
Es könnte niemals einen Krieg mehr geben,  
Wenn alle Mütter in der Welt es schreien würden:  
Ich habe meinen Sohn zum Krieger nicht erzogen!

Dieses pazifistische Gedicht ist aus der „Neuen Freien Presse“ in unsere Parteipresse in Mähren, Schlesien übergegangen und an verschiedenen Orten in der Provinz gedruckt worden. Dort hat einer der Parteigenossen namens Langer, ein Krankenkassenbeamter in Freiwaldau, es gefunden. Dem Mann hat das Gedicht gefallen. Er war auch ein Gegner des Krieges, er hat sich auch durch den Krieg bedrückt gefühlt, und er ist auf den unglückseligen Gedanken gekommen, dieses Gedicht abzuschreiben und an Frauen weiterzugeben.

Er wurde vor Gericht gestellt und zum Tode durch den Strang verurteilt. Er wurde dann zu fünf Jahren schwerem Kerker begnadigt. Er sitzt noch in Möllersdorf und geht dort zugrunde. Gerade vor dieser Ge-

schichte war ihm ein Krankenurlaub wegen Tuberkulose zugebilligt worden.

Ich habe auch den Abgeordneten Müller, der Möllersdorf besucht hat und von dem ich die ganze Sache und diese Umstände, die mich fortwährend bis zuletzt beschäftigt haben, erfahren habe, als Zeugen führen wollen. Er ist aber vorläufig nicht als Zeuge zugelassen worden.

Dieser Fall hat auf mich einen sehr starken Eindruck gemacht. Ich habe diesen Fall auch im Ausland publiziert; ich habe es für meine Pflicht gehalten, auf diese Weise doch einen gewissen moralischen Druck auszuüben. Meine Veröffentlichungen sind natürlich dementiert worden. Alles, was ich über die Justiz in Österreich sage, ist nicht wahr.

Im Prozeß Kramar wurde eine Zusammenstellung der politischen Urteile verlesen, die zu jener Zeit von den Landwehrgerichten in Österreich erflossen sind.

Die Statistik dieser Urteile ergab bereits damals, daß mehr als 900 Jahre Kerker und 26 Todesurteile für politische Delikte verhängt worden sind; darunter befand sich eine Frau, die zu fünf Jahren schwerem Kerker wegen Verbrechens nach § 65 a verurteilt wurde; es handelte sich um eine Äußerung in einem Brief an ihren Mann, die nach der Beseitigung des Briefgeheimnisses, wie wir es jetzt haben, als „öffentliche Äußerung“ aufgefaßt wurde.

Graf Stürgkh war ein eifervoller Gegner des Parlamentes, des allgemeinen Wahlrechts, nicht erst im Kriege, sondern schon vor der Entstehung dieses Parlamentes. Dieser Mann wurde Ministerpräsident, und er hat von da an eigentlich so in gewissem Sinne den Wahrheitsbeweis für seine alte Wahlreformfeindschaft führen wollen. Er wollte zeigen, daß das Parlament unmöglich sei, wollte es geradezu ad absurdum führen.

Während die anderen Minister, zum Beispiel Koerber oder Beck, sich wirklich im Schweiße ihres Angesichts geplagt haben, das Parlament arbeitsfähig zu machen, sie wirklich alles darangesetzt haben, vielleicht nicht immer mit den richtigen und ganz einwandfreien Mitteln — ich will das hier nicht untersuchen —, so hat Stürgkh geradezu mit Schadenfreude gesehen, wenn das Parlament versagte. Stürgkh hat das Parlament vor mehr als drei Jahren endgültig vertagt, und, wie ich überzeugt bin, mit Absicht zur Ver tagging gebracht. Wir haben uns später im Laufe des Krieges gesagt, daß er das offenbar damals als Kriegsvorbereitung gedacht habe.

Meine Herren! Ich komme nun zur letzten Periode vor dem Attentat. Das Drängen nach dem Parlament wurde im Sommer immer stärker. Aber von Stürgkh wurde alles ins Werk gesetzt, um die Einberufung des Parlamentes zu vereiteln.

Ich will nur das sagen, was ich selbst erlebt habe, was wirklich unmittelbar direkt auf mich gewirkt hat. Der Klub der sozialdemokratischen Abgeordneten hatte in der ersten Hälfte September 1916 eine Sitzung, bei der ich als Parteisekretär anwesend war. In dieser Sitzung ist über alle diese Versuche bezüglich des Parlamentes berichtet und eine Resolution gefaßt worden, in der gesagt wurde, daß es unumgänglich notwendig sei, daß das Parlament sofort zusammentrete. Die sozialdemokratischen Abgeordneten haben der Bevölkerung überhaupt nicht Kenntnis davon geben dürfen, daß sie vom Parlament geredet haben. In jener Sitzung des Klubs der sozialdemokratischen Abgeordneten wurde uns vom Abgeordneten Pernerstorfer mitgeteilt, in welcher Weise der Graf Stürgkh sich persönlich dafür einsetze, das Parlament zu verhindern, daß der Kaiser von der ganzen Frage überhaupt erfahre. Und das dritte und endlich Ausschlaggebende: Ich habe schon gesagt, daß das ja im wesentlichen nicht bloß ein Attentat gegen Stürgkh war, sondern ein Attentat gegen die österreichische Moral, daß die Sache viel tiefer geht, daß ich zeigen wollte, daß man sich das nicht gefallen lassen dürfe, wie man es sich tatsächlich immer gefallen lassen hat.

Ich möchte aber sagen, daß Graf Stürgkh ein Gegner war, den ich in gewissem Sinne geachtet habe, weil er nämlich nicht von dieser österreichischen Immoral angekränkt war. Er war aus anderem Holz als die, die sich ihn gefallen ließen. Er war kein Mann der Politik des Fortwurstelns, das einst Taaffe zum Regie-

rungsprogramm erhoben und das durch den Baron Beck zur Meisterschaft ausgebildet wurde, sondern er war ein Mann, der mit klarer Absicht und bewußt Österreich in einen absolutistischen Staat verwandeln wollte und der mit klarer Überlegung und fester Hand auf dieses Ziel zusteuerte.

Ich sage, meine Herren, ich stehe nicht auf dem politischen Standpunkt des Grafen Stürgkh, aber er war ein Gegner, den man achten konnte und mit dem man unerbittlich kämpfen mußte, er war ein Mann, der sich auf den Boden der Gewalt gestellt hat und kein österreichischer Lehmpatzen, wie sie sonst üblich sind.

Er war ein Mann, den man wegbringen mußte, den ich — persönlich habe ich mit ihm nie gesprochen — in keiner Weise kränken wollte und dessen Charakter ich in gewisser Hinsicht die Achtung nicht versagen kann.

Die Achtung versage ich bloß den Österreichern, die sich Stürgkh gefallenließen, ohne sich zur Wehr zu setzen, und die durch ihr Verhalten gezeigt haben, daß jedes Land den Stürgkh hat, den es verdient.

## Aus der Schlußrede Friedrich Adlers

Es ist selbstverständlich, daß ich — gerade bezüglich dessen, was ich hier von dem Herrn Staatsanwalt und dem Herrn Verteidiger gehört habe — noch sehr viel auf dem Herzen hätte zu sagen. Aber in dem Moment, wo ich das letzte Mal in meinem Leben zu reden habe, kann ich mich nicht in Polemiken einlassen und auf Argumente reagieren, die von der einen und anderen Seite vorgebracht worden sind.

Ich will nur sagen, daß, wenn man verstehen will, was in dieser Zeit in mir vorgegangen ist, es nicht darin zu suchen ist, daß ich ein „Antipatriot“ bin, sondern daß die wirkliche Nötigung, die mich schließlich zu meiner Tat gebracht hat, gerade umgekehrt darin gelegen ist, daß ich mich von Österreich, worunter mein Österreich verstanden ist, nicht losmachen konnte, mich nicht von der Partei losmachen konnte, in der ich seit meiner Kindheit gelebt habe.

Der Herr Staatsanwalt hat von „Eitelkeit“ zu reden versucht, daß es mir darauf angekommen wäre, möglichst weit in der Welt „bekannt“ zu werden. All das ist lächerlich. Ich hätte nach Deutschland gehen können, Kautsky schrieb noch im September: „Kommen Sie hieher, gehen Sie nicht in die Schweiz, in einen kleineren Wirkungskreis, sondern hieher, wo Sie ein viel größeres Betätigungsfeld haben.“ Die Tragödie, deren Mittelpunkt ich hier bin, ist eben darin begründet, daß ich nicht loskommen konnte von der österreichischen Sozialdemokratie. Ich bin mit allen Fasern verknüpft gewesen mit allen Institutionen, die die Partei in Österreich hat.

Wir haben gestern Austerlitz hier reden gehört, und er hat gesagt, daß er mich immer gern gehabt hat. Ich kann ihm sagen, daß ich, der ich am Anfang des Krieges den größten Konflikt mit ihm hatte, ihn auch persönlich immer gern gehabt habe; was mich gerade mit Austerlitz verband, war, daß wir gemeinsam die „Arbeiter-Zeitung“ geliebt haben. Meine Parteigenossen konnten dies nicht verstehen. Ich bin gegen die „Arbeiter-Zeitung“ im November 1914 in einer Weise losgegangen, wie es nie in Wien in einer Partei geschehen ist. Aber das geschah, weil diese „Arbeiter-Zeitung“, die ein Werk meines Vaters gewesen ist, die ich geliebt habe, in der ich jede Zeile gelesen habe (bis zu dem Moment, wo ich hiehergekommen bin und man sie mir das erste Mal im Leben entzogen hat), die mir das tägliche Brot gewesen ist; das geschah, weil ich

gegen die anderen protestieren mußte, durch die das Teuerste, was ich besaß, geschändet worden ist.

Ich will auch nicht darauf eingehen, was der Herr Staatsanwalt hier gesagt hat; daß er, der Staatsanwalt und der Gerichtshof „nicht kompetent“ sind zu beurteilen, nicht wissen können, was für den Staat notwendig ist. Er, der Staatsanwalt, der Anwalt dieses Staates sein soll, sagt: „Ich bin nicht kompetent, zu wissen, ob dieser Staat eine Verfassung haben soll oder nicht.“

Was notwendig für den Staat ist, das zu wissen ist nur kompetent der eine: Graf Stürgkh. Es liegt eine Welt zwischen dem Standpunkt der Demokratie und dem Standpunkt, den der Herr Staatsanwalt hier vertritt, daß ich darüber kein Wort mehr reden will.

Ich bin seit jeher ein Gegner des Mordes gewesen, und die Entscheidung, vor der ich stand, ist für mich keine kleine gewesen. Ich habe aber getan, was ich tun mußte. Aber ich weiß, daß moralisch für mich die Frage, wie es mit dem Töten steht, seit meiner Kindheit eine Rolle gespielt hat. Ich bekenne es, ich war immer der Meinung, daß das gewaltsame Töten von Menschen untermenschlich ist.

Der Krieg ist untermenschlich. Und ich leugne nicht, die Revolution ist auch untermenschlich. Solange es nötig ist, Menschen zu töten, anstatt daß die Menschen miteinander durch den Geist höher kommen in der Welt, solange leben wir in einer Welt der Barbarei, der Untermenschlichkeit.

Wir verabscheuen den Mord, die gewaltsame Tötung von Menschen; denn wir arbeiten, wie unser Meister Marx gesagt hat, in der Deklaration der Internationale beim Ausbruch des Siebziger Krieges, „für eine neue Gesellschaft, die nach innen keine andere Politik kennt als die Arbeit, weil sie nach außen keine andere Politik hat als den Frieden“. Das war das, was uns immer erfüllt hat, das war unser Programm.

Wir wollen die neue Gesellschaft, die Gesellschaft ohne Mord und Gewalttat, aber wir müssen alle Mittel anwenden, um zu ihr zu gelangen. Denn ebenso wie Sie überzeugt sind — und der Herr Staatsanwalt hat es Ihnen eindringlich gesagt —, daß die Söhne des Landes und leider auch schon die Väter, alte Männer bis über 50 Jahre, draußen im Schützengraben stehen, ihr Leben hingeben und andere Leben auslöschen müssen, ebenso wie diese sich einsetzen mit ihrem ganzen Sein für das, was sie als Recht erkannt haben, ebenso müssen Sie verstehen, daß wir unser Leben einzusetzen haben für unsere Ziele, um aus der Gesellschaft der Barbarei, in der wir leben, herauszukommen. Und wenn man die Frage bejaht, dann ist nicht nur berechtigt der Krieg, dann ist auch berechtigt die Revolution.

In der Zeit der Untermenschlichkeit, in der Zeit der Barbarei, in der Zeit der Unkultur, in der wir leben, gibt es nur einen konsequenten Standpunkt: Wenn wir wirklich noch töten müssen und getötet werden, dann kann der Mord kein Privilegium der Herrschenden sein, dann sind auch wir zu den Mitteln der Gewalt berechtigt.

Wenn es wahr ist, daß die Zeit der Menschlichkeit noch nicht gekommen ist, dann wollen wir Gewalt wenigstens nur üben im Dienste der Idee der Menschheit.

Als man durch Belgien ging und eine unschuldige Bevölkerung dem Krieg zum Opfer fiel, Kinder und Frauen getötet wurden, da hat man gesagt: Not kennt kein Gebot, es ist Krieg, es bleibt nichts anderes übrig.

Und als die „Lousitania“ sank, eine Menge unschuldiger Zivilpersonen den Tod fanden, hat man wieder gesagt: Es ist Krieg, es bleibt nichts anderes übrig.

---

# Der Widerspruch ist das Vortreibende

---

Man hat gesagt, man muß Menschen hängen, auch auf die Gefahr hin, Unschuldige zu töten, weil, wie der Herr Staatsanwalt gesagt hat, man sich gegen die Veräter wehren muß.

Man muß Menschen zu Zehntausenden zu Sturmangriffen verwenden und sie in den sicheren Tod schicken, die Schlachtfelder sind von Hunderttausenden Toten bedeckt, und Zehntausende Menschen liegen in den Meeren. Es ist der Krieg, es ist die Not, sie haben es gerechtfertigt.

Aber wenn dann einmal ein Mensch fällt, der die Verfassung in Österreich vernichtet hat, der alles Recht und Gesetz zu Boden getreten hat, wenn einer der Schuldigen an allem Entsetzlichen fällt, da tritt man mir entgegen und sagt plötzlich: Heilig ist das Menschenleben. Da erinnert man sich auf einmal an das fünfte Gebot: Du sollst nicht töten!

Meine Herren, diesen Widerspruch habe ich nicht verstanden, und da können Sie reden, was Sie wollen, ich werde ihn nicht verstehen.

Ich weiß, wie das Urteil ausfällt, ich habe nie daran gezweifelt. Ich werde nach dem Urteil aus diesem Saal gehen im Geiste unserer alten Hymne, die für mich nie bloße Worte bedeutete, sondern immer lebendige Wirk-

lichkeit. Und die heute für mich lebendiger sind als je:

Nicht zählen wir die Feinde, nicht der Gefahren all;  
Marsch, marsch und wär's zum Tod;  
Denn unsere Fahn' ist rot!

Ich weiß nicht, was mit mir geschehen wird, ob ich bald sterbe. Aber wenn es ernst wird mit dem Beschluß, den Sie fassen, dann habe ich nur den einen Wunsch, daß ich meine Nerven und Sinne zusammenhalte bis zu jenem letzten Moment, wie ich sie bis jetzt zusammengehalten habe, damit auch von mir einmal jene Worte des Dichters gesagt werden können, die einer größeren revolutionären Tat gewidmet waren:

Auf den Lippen den Trotz und den zuckenden Hohn,  
Noch im Sterben rufend die Rebellion!  
So ist er in Ehren erlegen.

Alle aber, die ich liebe und deren Liebe mein Glück gewesen ist, alle Freunde und Kampfgenossen in allen Teilen der Welt erinnere ich zum Abschied zum Trost an die tiefe und reine Wahrheit des Ostergrabes:

Nicht alle sind tot, die begraben sind,  
denn sie töten den Geist nicht, ihr Brüder!

## Die RS – eine Illusion?

Waren die RSler nur „Lückenbüßer“?

(Fortsetzung und Schluß)\*

Bei den RSlern, die in der Nachkriegspartei hervortraten, war, den objektiven Umständen der völlig veränderten politischen Situation entsprechend, kaum irgendeine Spur der „alten“ RS-Tradition oder -Theorie zu merken. Ebenso wie die Mitglieder der deutschen Gruppe „Neu Beginnen“, die in scharfer Opposition gegen die sozialdemokratische Politik vor Hitler und gegen den emigrierten Parteivorstand standen, nach dem Krieg an den „rechten“, den pragmatischen und realistischen Flügel rückten, so haben in Österreich niemals Meinungsverschiedenheiten theoretischer oder praktischer Natur zwischen den „alten“ Sozialdemokraten und den „jungen“ RSlern bestanden.

Diejenigen, die versuchten, die RS in der praktischen Politik nicht ganz in Vergessenheit geraten zu lassen, fanden sich in politischer Isolierung. Andere blieben in der Emigration. Waren also die RSler in der Untergrundarbeit einer Illusion erlegen? War ihr Glaube, eine neue Generation mit neuen Prinzipien erziehen und durchsetzen zu können, eine eitle Hoffnung?

All diese Erwägungen führen nur scheinbar zu dem Ergebnis, daß die RS eine vorübergehende Erscheinung ohne Wirkung auf die weitere Entwicklung des Sozialismus war. Otto Bauer spricht in seinem nachgelassenen Buch „Die illegale Partei“ davon, daß jede Entwicklungsphase der sozialistischen Bewegung auch den ihr entsprechenden Vertrauensmännertypus erzeugt: die großen Massenorganisationen den verantwortungsvollen Vertrauensmann und Verwalter, revolutionäre oder Verfolgungsperioden eine ganz andere Art von Untergrundkämpfern. Dies traf zwar nicht ganz auf viele RSler zu, die ihre Feuertaufe in der Untergrundpartei erhalten hatten, aber sich nach 1945 in der praktischen Arbeit bewährten. Aber die Bauersche Analyse war zweifellos richtig, wenn sie auf die verschiedenen Arbeitsmethoden, auf die Verschiedenartigkeit politischen Denkens und Handelns, auf die Unterschiede zwischen organisatorischen, ja, sogar menschlichen Beziehungen in voneinander verschiedenen politischen Situationen verwies. Waren die RSler also „Lückenbüßer“ in einer Zeit, in der nur Opfer verlangt wurden?

Hatten daher diejenigen recht behalten, die in der kritischen Zeit den Standpunkt vertraten, daß es das Beste sei, stillzuhalten und abzuwarten...

Vielleicht ist nun, nach einer Wartezeit von mehr als einem Vierteljahrhundert, der Zeitpunkt für eine geschichtliche Bewertung dessen gekommen, was die

„Illegalen“ wirklich geleistet haben und was ihr Platz in der Geschichte der Arbeiterbewegung ist und bleibt.

Eine solche Bewertung ist vielleicht gerade jetzt in der Zeit des „Überflusses“, der Überschätzung des Autos oder anderer materieller Güter am Platz. Nun ist die Zeit gekommen, an die Opfer der RSler und ihre Ideale zu erinnern. Nicht mit Unrecht haben in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg, als Sozialdemokraten nicht mehr ganz rechtlos waren, und erst recht in ihrer Glanzzeit in der Ersten Republik die alten Vertrauensmänner, die noch den Ausnahmezustand und die Verfolgungen auf der „Walz“ erlebt haben, immer wieder von den Verfolgungen erzählt — auch um der nachfolgenden Generation das Gefühl zu vermitteln, daß Freiheit und politische Macht keine Selbstverständlichkeit, sondern harte Errungenschaften sind. Dasselbe gilt beinahe in erhöhtem Maße heute.

Aber kann der Hinweis auf den Idealismus und die Opfer in der Diktaturzeit wirksam sein, wenn Opfer und Theorie heute sinnlos erscheinen oder als völlig vergeblich dargestellt werden? Es ist eines der Versäumnisse der jüngeren Vergangenheit, daß man zu wenig von der RS und ihren Opfern sprach und nur negativ die Wirkungslosigkeit dieser gefährlichen Arbeit hervorhob; oder sie vergaß! Darum ist es doppelt wichtig, bei aller geschichtlichen Objektivität und bei allem Realismus in der Beurteilung dessen, was aus der RS geworden ist, die geschichtliche Bedeutung und vor allem die moralische Wirkung der RSler darzustellen.

Das große, vielleicht wichtigste Verdienst der Untergrundbewegung war, daß schon das spontane, nicht von außen her veranlaßte Entstehen der illegalen Organisationen bereits in den ersten Wochen der Niederlage den besten und moralisch wirksamsten Beweis darstellte, daß eine jahrzehntealte Bewegung mit großer Tradition nicht von ein paar Bataillonen Polizei, Gendarmerie, Heimwehr und Bundesheer „ausradiert“ werden kann. Gerade in einer Zeit, in der die Diktaturregierung die gesamte öffentliche Meinung beherrschte und jeden Tag von neuem Lügen über das totale Ende der Arbeiterbewegung verbreitete, kam es nicht nur auf die „stille Gesinnung“ oder das ängstliche Zunicken von

### Die Mitarbeiter

An dieser Nummer unserer Zeitung haben folgende Genossen mitgearbeitet:

Hein Hamacher (Köln), Otto Leichter (New York), Leo Lesjak, Franz Marks, Rudolfne Muhr, Rudolf Trimmel.

\* Vgl.: „Der sozialistische Kämpfer“, April-Juni 1967, Nr. 4-6.

einander auf der Straße begegnenden Sozialdemokraten, sondern auf eine aktive Widerstandsbewegung an. Nur sie zerstörte schon in den ersten Monaten der Regierung Dollfuß deren Illusion, als wäre es möglich, die „anständigen“ Arbeiter für das Regime zu gewinnen. Da genügte nicht allein Schweigen — und die „Illegalen“ sprachen und machten sich bemerkbar.

Die zweite wichtige Leistung der Untergrundbewegung war, daß sie trotz allen offiziellen Lügen und Falschmeldungen der gleichgeschalteten Zeitungen und des Rundfunks unter einem verhältnismäßig großen Teil der Bevölkerung die Wahrheit verbreitete. Die illegale „Arbeiter-Zeitung“, nur eine von vielen Untergrundpublikationen, von denen ein großer Teil in Österreich selbst geschrieben, ja sogar gedruckt wurde, war eine Informationsquelle ersten Ranges. Ohne die Untergrundorganisation wäre die ständige Verbreitung der Untergrundliteratur und damit der Wahrheit unmöglich gewesen. Wer sonst als eine fest organisierte und opferbereite Organisation wäre imstande gewesen, vier Jahre lang, praktisch ohne Unterbrechung Woche für Woche die Untergrundzeitungen zu verbreiten? Dazu kam die nach außen hin sichtbare Aktion, Verbreiten von Streuzetteln, von Symbolen der Partei, die Freund und Feind den Beweis lieferten, daß es eine sozialistische Opposition gegen das Regime gab — und nicht nur die Nazis.

Die erfolgreichen Bemühungen der RS, die Abwanderung vor allem der aktivitätsbedürftigen Jugendlichen zu den Nazis zu verhindern, war ein weiteres wichtiges Verdienst der sozialistischen Untergrundbewegung. Ohne die RS wäre die Nazibewegung noch viel rascher gewachsen.

Noch wichtiger war — besonders in den ersten Monaten aktiver Massenopposition gegen das Februarregime — die Gefahr eines Einbruchs der Kommunisten in die Reihen der enttäuschten jugendlichen Sozialisten. Ohne die RS wäre dieser Einbruch zweifellos gelungen, wenn die Praxis und Theorie der entstehenden RS der kommunistischen Agitation, die in dieser verzweifelten Lage eine starke Anziehungskraft übte, nicht entgegengetreten wäre. Daß die Kommunisten in Österreich auch von der für sie ansichtsreichsten Gelegenheit seit 1918 keinen dauernden organisatorischen oder politischen Nutzen ziehen konnten und nach wenigen Monaten „verbraucht“ waren und seither, wie vorher, eine kleine Minderheit in der österreichischen Arbeiterschaft blieben, war einer der dauernden politischen Erfolge der RS. Gewiß gab es nach 1945 noch andere Gründe, warum die Kommunisten selbst unter der sowjetischen Besatzungsmacht niemals über die 5 Prozent hinausreichten, aber die Grundlage für diese Entwicklung wurde von den RSlern schon 1934 geschaffen, gerade als sie in vielen Fragen der aufgeregten Stimmung, vor allem junger Sozialisten, nachgaben.

Später trat der Kampf gegen die Nazi in den Vordergrund. Und im entscheidenden Augenblick, als es durch die Schuld der Regierung und der internationalen Situation bereits zu spät war, zeigte die RS in einem Aufwallen der politischen Leidenschaften von Arbeitermassen — weit über den illegalen Kern hinaus — die wirkliche Bedeutung der Untergrundbewegung im Kampf nicht nur gegen die Nazis, sondern um den Bestand eines allerdings nicht versklavten Österreichs.

Gerade in diesem Augenblick — und schon vorher bei spontanen Protestaktionen — zeigte es sich, daß die

RSler den Zusammenhang mit den Massen nicht verloren hatten. Eine der wichtigsten Auseinandersetzungen, die es immer wieder unter den Illegalen gab, war der Frage gewidmet: enger Kader oder Zusammenhang des Kerns der Untergrundbewegung mit den Massen? Die praktische Entscheidung in diesen Auseinandersetzungen war eindeutig: sowohl die Betriebsarbeit der RS wie auch ihre ständige Beschäftigung mit der Verbreitung der Untergrundliteratur, ihr Versuch, mit den Sozialdemokraten, die im Untergrund nicht voll aktiv sein konnten, Verbindung zu halten, war einer der wichtigsten Grundsätze, der sich in der Untergrundpartei durchsetzte — trotz allen aus der Situation erklärbaren Theorien, die nicht in der praktischen Arbeit, sondern in theoretischer Klärung die Aufgabe der RS sehen wollten.

Aber gerade die geistige und gefühlsmäßige Verbindung mit den Massen war ein Teil des moralischen Triumphs, den die RS trotz allen Illusionen oder praktischen „Mißerfolgen“ zu verzeichnen hat. Der Boykott gegen alle Regierungsorganisationen war die Grundlage der gesinnungsmäßigen und politischen „Reinheit“. Diese moralische Haltung wurde — weit über den Kreis der illegalen Aktivisten — von dem weitaus größten Teil der österreichischen Arbeiter und Angestellten und den mit ihnen gesinnungsmäßig verbundenen Teilen der Intellektuellen und des Mittelstandes bewahrt. Daß selbst Arbeitersportler die gleichgeschalteten Sportorganisationen mieden oder alte „Naturfreunde“ die Benutzung der den Arbeitern „gestohlenen“ Heime oder Berghütten ablehnten, war vielleicht nur negativer Protest und keine positive politische Aktion; aber es war einer der stärksten moralischen Triumphs, die je eine Bewegung verzeichnen konnte.

Es gab verschiedene Gebiete, auf denen sich — wie zum Beispiel bei den Vertrauensmännerpositionen in Großbetrieben — zweckmäßigerweise nicht vermeiden ließ, die Arbeiterinteressen durch die alten Vertrauensmänner vertreten zu lassen. Aber selbst diese positive Tätigkeit wurde im Sinne der unerbittlichen Opposition des grundsätzlichen Boykotts gegen die Regierungsorganisationen durchgeführt. Das war der moralische Erfolg der Untergrundbewegung.

Sie konnte den Verfall Österreichs, den andere verschuldet hatten, nicht verhindern. Sie konnte auch nicht vorhersehen, wie sich die allgemein geschichtliche Entwicklung und die politische Lage nach dem Zusammenbruch der Diktaturen gestalten würde. Aber ohne irgendwelche „Sicherheiten in der Tasche zu haben“, waren die RSler bereit, Opfer zu bringen, und brachten sie in reichem Maße. Diese Opferbereitschaft, die ihren stärksten und nach außen hin am weitesten sichtbaren Ausdruck in dem großen RS-Prozeß im März 1936 fand — in Dutzenden, ja hunderten anderen Prozessen war es nicht anders —, bleibt eine der großen moralischen Erfolge des Sozialismus und, selbst in Zeiten des Niedergangs, einer seiner Höhepunkte.

Vielleicht war es niemals notwendiger als gerade jetzt, der neuen Generation, die von all dem nichts mehr weiß, zu Bewußtsein zu bringen, welche Bedeutung Idealismus und Moral erlangen können. Die RSler hatten nur Kerker oder bestenfalls Anonymität zu gewärtigen — unbekannt zu bleiben und keine äußere Anerkennung zu finden. Sie trafen diese Wahl, so hart sie war, ohne Zögern. Das bleibt ihre geschichtliche Leistung.

# Niemals vergessen!

# Ein „Held“ in allen Sätteln

## Vom Unsinn der Ordensinflation

Ein Saarbrücker Bürger — nennen wir ihn einmal Hermann Müller —, ehemals Sonderführer in einer Propagandakampagne, erhielt das Bundesverdienstkreuz, weil er sich angeblich um das Saarland verdient gemacht hat. „Er hatte das politische Engagement auch dann nicht gescheut, wenn er mit persönlicher Unbill zu rechnen hatte.“

Wer ist nun dieser gerühmte und geehrte Mann wirklich?

Nach seinen eigenen Angaben war er im ersten Weltkrieg Kriegsfreiwilliger. Er kam zurück, wurde radikaler Pazifist und propagierte die Verweigerung jeglichen Kriegsdienstes. Er trat der SPD bei und wurde Mitarbeiter der „Saarbrücker Volksstimme“. Nach der Machtergreifung Hitlers wandelte sich seine pazifistische Gesinnung und später im Saarabstimmungskampf 1935 auch seine Parteizugehörigkeit. Er wurde Nationalsozialist. So überzeugend wie er vorher sich für die Wehrdienstverweigerung begeisterte, begeisterte er sich nun für den „Krieg als Vater aller Dinge“. Und als der Krieg da war, bemühte sich Müller schleunigst um eine Propagandakriegerstelle. Er schildert das so:

„Aber man bedeutete mir, daß die Wehrmacht für uns alte Herren keine Verwendung habe. Auf tiefste beleidigt zog ich ab. Aber ich ließ nicht locker, schrieb mir die Finger wund, um zur Propagandakompanie zu kommen, erhielt schließlich und endlich eine Zusage und wartete von einem Tag auf den andern auf meine Einberufung.“

Nach seiner Einberufung fühlte er sich gleich als Held.

„Was wir leisten müssen, müßte uns die Nation ewig danken. Kein Daheimgebliebener hat das Recht, von Entbehrungen zu reden, wenn er nichts getan hat als seine Pflicht... und ihr dürft Gott danken, daß ihr Männer habt, die bereit sind, die Opfer zu tragen.“

100 Bolschewisten einzeln umzingelt!

„So kam es, daß der Führer einer Radfahrerkompanie... mich immer wieder ermahnen mußte, weniger zu schießen und dafür mehr zu knipsen...“

„Immer noch schießend, ließ ich halten und stieg aus. Mindestens 100 Bolschewisten feuerten auf uns, ziemlich planlos und schlecht gezielt. Rahmen auf Rahmen meiner MP schoß ich ins Feld und hielt so das Gegenfeuer nieder...“

Kommissare erschossen, Tschekajuden aufgehängt!

„Die Kommissare, die wir erwischten, wurden kurzerhand erschossen und lagen nun stumm und unschuldig gemacht im Staub...“

„Wenn in jedem anderen Land die Teufelsfratze des Juden sich hinter Kulissen verbergen konnte, hier begegnen wir ihn auf jedem Schritt, unverhüllt und grausam nackt. Und wo wir sie ergriffen als hinterlistige Hecken-schützen und Partisanen, als Mörder und Verräter, als Peiniger des Volkes, als Spitzel und Diebe, da traten Gestalten und Gesichter zutage, die so abstoßend waren, daß es für den letzten Zweifler klar war, so und nicht anders. Kann der Abschaum der Menschheit sein. In Schitomir haben wir unter dem Beifall der Bevölkerung auf Grund eines gerichtlichen Urteils zwei Tschekajuden aufgehängt, von denen der eine 450, der andere 1350 Morde an Volksdeutschen und Ukrainern selbst eigenhändig vollbracht hatte.“

Wie die Juden — so die Neger!

„...fuhren wir drei nun urplötzlich in einen Rudel Schwarzer! Mittenhinein! Schüsse peitschten uns um die Ohren. Ich, der ich hinten saß, schoß wieder. Der Fahrer

fuhr so schnell wie er konnte — aber das war sehr langsam, denn die Kerle standen auf der Straße und sollten unseren Wagen stürmen. Einige hatten große Messer in der Hand. Uns blieb nichts mehr übrig, als uns die Teufel gleichsam abzuschütteln. Wer aufs Trittbrett wollte, wurde erbarmungslos mit meiner Pistole abgeknallt. Zum Glück fielen mir die Handgranaten ein, die halben dann auch schnell und nachhaltig, denn wenn es toll bumst, sind die Schwarzen gleich am Winseln.“

In Prosa und in Poesie: Über alles unser Führer!

„Und so erfüllt uns grenzenlose Dankbarkeit gegen den Führer, der dieses Große und Gewaltige mit begnadeter Stirn plant und mit gesegneten Händen leitet...“

„Wir tun jetzt mehr als unsere Pflicht. Und wenn die Kraft gar will versagen:  
Zur Fahne wenden das Gesicht,  
der Führer hat voraus sie uns getragen!“

„Der Sieg ist unser Sterben wert!“

Unser Müller ist aber nicht gestorben, und da er mit seinem Führer und der NSDAP nicht siegen konnte, hat er diese nach 1945 unbedenklich zu Verbrechern erklärt, die ihn verführt, verraten und betrogen hätten. Die Veröffentlichungen, aus denen wir zitierten, seien unter dem Druck der NSDAP erfolgt. Solche Artikel habe man halt damals verlangt, und außerdem sei das Soldatenblatt, in dem sie veröffentlicht wurden, nur in ganz kleiner Auflage erschienen. In Wirklichkeit sei er stets ein Gegner der Nazis gewesen.

Die Nazivergangenheit zu bewältigen, trat er 1945 in den Dienst der französischen Sûreté. Er bestreitet das nicht, er rühmt sich sogar:

„Die Tatsache, daß ich Ihnen damals in entscheidender Stunde Ihres persönlichen Schicksals bei der Sûreté ganz spontan geholfen und Sie vor dem Schicksal der Ausweisung, das später das meine geworden ist, bewahrt habe, kann und darf weder Sie noch irgendwen berechtigen, mich so schwer und so hinterhältig zu verdächtigen.“

Selbstverständlich erklärt er heute, unter Druck gestanden und der Sûreté nur Gutes berichtet zu haben, auch über Antifaschisten! Auf den Vorwurf, bei der Vorbereitung der Ausweisungslisten der Sûreté mitgewirkt zu haben, erklärte er, man verwechsle ihn mit einem Leutnant Müller. Als man ihm vorhielt, die Sûreté habe ihn doch wohl kaum eingestellt, um über Antifaschisten und seine Nazikameraden von gestern Gutes zu erfahren, erklärte er, er sei doch nur beim Nachrichtendienst beschäftigt gewesen, und er habe das Beste gewollt.

Auf die Proteste der politischen Parteien gegen die Tätigkeit Müllers wurde er gegen den Willen seiner bisherigen Auftraggeber ausgewiesen.

Das „bedauernswerte Opfer der Sûreté“ schwamm bald wieder — munter wie ein Fisch — an der politischen Oberfläche. Von keiner Hemmung geplagt, meinte er: Wenn Herr Globke das Bundesverdienstkreuz erhalten hätte, stehe es ihm auch zu. Und jetzt hat er es tatsächlich.

Trotzdem soll es in der Deutschen Bundesrepublik nicht wenige Leute geben, die sich nichts daraus machen, mit solchen Helden-Müllers gemeinsam das Bundesverdienstkreuz an ihren Frack zu heften. Merk's, Österreicher!

## Wehret den Anfängen!

Vor einiger Zeit ist eine Rede gehalten worden und untergegangen, die eine größere Beachtung in der Öffentlichkeit verdient gehabt hätte. Sie wurde im Landtag von Baden-Württemberg gehalten. Der Anlaß war der 85. Geburtstag des von den Nationalsozialisten hingerichteten Staatspräsidenten von Württemberg, Dr. Eugen Bolz. Der Mann, der sie hielt, ist Vizepräsident des Landtages, Dr. Hermann Veit. Er war viele Jahre stellvertretender Ministerpräsident in Baden-Württemberg und sagte unter anderem:

„Wir haben wachsenden Anlaß, der Männer und Frauen zu gedenken, die einsam und verlassen für die Freiheit unseres Volkes gestorben sind. Denn es regen sich wieder politische Kräfte, die die Schreckensherrschaft und die Unfreiheit im Dritten Reich verharmlosen wollen, solange sie diese noch nicht verherlichen können. Bei der Kranzniederlegung kam mir die makabre Szene in Erinnerung, in der vor kurzer Zeit die Führer einer neuen, jetzt in die deutschen Parla-

mente drängenden Partei ebenfalls Kränze niederlegen, aber nicht an den Gräbern der Opfer des Nationalsozialismus, sondern an den Gräbern derer, die viele Zehntausende wehrloser gefangener Menschen in den Lagern ermordet haben. So weit ist es in Deutschland wieder gekommen!

Die Tage der Erinnerung an die für Freiheit Gestorbenen rufen ihr Vermächtnis in uns wach und mahnen uns, in ihrem Geist weiterzukämpfen für die rechtsstaatliche Demokratie, für Freiheit und Menschenwürde. Dazu ist dreierlei notwendig:

Nicht zudecken, was in der Vergangenheit Gräßliches geschehen ist, sondern immer wieder vor allem der Jugend zeigen, wohin ein Volk gerät, wenn es sich seine Freiheit rauben läßt.

Im politischen Kampf der demokratischen Parteien immer daran denken, daß bei aller Verschiedenheit der politischen Auffassungen und Zielsetzungen eine überragende gemeinsame Aufgabe gestellt ist: die Demokratie und die Freiheit zu erhalten. Diese Verbundenheit sollte uns zu gegenseitiger Fairneß mahnen.

Und schließlich: Wenn politische Kräfte sich anschicken sollten, die demokratische Freiheit zur Beendigung dieser Freiheit zu mißbrauchen, sollte rechtzeitig die ganze Kraft des demokratischen Staates gegen sie eingesetzt werden. Wehret den Anfängen!"

## Spanien ist eine Diktatur

Der falschen Auffassung, das falangistische Regierungssystem Francos sei bereits weitgehend „liberalisiert“, trat die Fédération Internationale des Droits de l'Homme (Paris) vor kurzem entgegen:

Die Internationale Menschenrechtsliga hat niemals aufgehört, gegen das faschistische Regime Francos in Spanien Einspruch zu erheben und gegen die nachsichtige Einschätzung zu protestieren, die es nach und nach auch bei jenen internationalen Organisationen gefunden hat, bei denen vorausgesetzt wird, daß sie die Achtung der Deklaration der Menschenrechte stets respektieren: So zum Beispiel bei den Vereinten Nationen, bei der UNESCO oder bei der BIT, die diesem Regime bereits ihre Tore geöffnet haben.

Wenn man bei diesen Institutionen hofft, auf eine solche Art das faschistische Regime fortschreitend liberaler zu gestalten, ist es heute klar, daß man sich schwer geirrt hat.

Die Internationale Menschenrechtsliga machte erneut darauf aufmerksam, daß die Franco-Regierung weit entfernt davon ist, allmählich wieder zu den üblichen Regeln aller demokratischen Länder zurückzukehren.

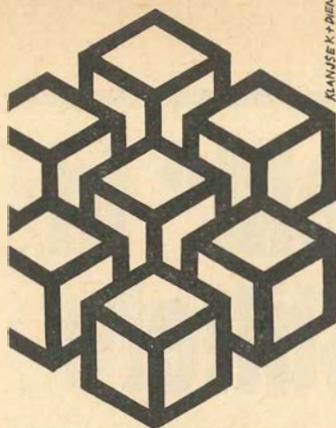
Auch der Internationale Bund freier Gewerkschafter erhebt immer wieder seine Stimme gegen die Gewaltakte der faschistischen Regierung in Franco-Spanien.

## Verfahren gegen das RSHA der SS

Der Berliner Generalstaatsanwalt Hans Günther teilte interessante Einzelheiten über das seit 1963 in Berlin laufende Ermittlungsverfahren gegen Angehörige des Reichssicherheitshauptamts der SS mit. Die Durchführung liegt in den Händen einer Arbeitsgruppe von 12 Staatsanwälten und 23 Polizeibeamten unter Leitung eines Oberstaatsanwaltes.

An der Spitze dieser Institution standen seinerzeit 7000 Personen, denen insgesamt 70.000 Mitarbeiter in allen Teilen des Landes unterstanden. An Hand von richtiggehenden Aktenbergen ist es unter anderem gelungen, nahezu alle Unterlagen des früheren „Judenreferates“ im ehemaligen Reichssicherheitshauptamt zu rekonstruieren. Nach vorsichtigen Schätzungen sind die Angehörigen dieser Dienststelle für die Ermordung von nahezu fünf Millionen Menschen verantwortlich. Seit dem Jahre 1964 konnten innerhalb dieses Komplexes 29 Ermittlungsverfahren eingeleitet und 721 ehemalige Angehörige des RSHA als Beschuldigte erfaßt werden.

Gegenwärtig sind noch 18 Verfahren anhängig, die sich gegen 310 Beschuldigte richten.



## Bausteine

Ihres Vermögens sind Einlagen auf Ihr Sparkassenbuch. Sparen Sie regelmäßig. Und Ihr Vermögen und Ihr Wohlstand werden wachsen. Denn bedenken Sie: Zinsen tragen Zinsen. Wir bieten verschiedene Sparformen. Wählen Sie daraus die günstigste für Sie. Wir arbeiten für Sie. Ihr Vorteil!

**ZENTRALSPARKASSE**  
DER GEMEINDE WIEN

## Ein Mahnmal in Dachau

Für die Errichtung eines Mahnmals auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers in Dachau sollen von der Deutschen Bundesrepublik als erster Teilbetrag 300.000 DM bereitgestellt werden. Dies geht aus den Empfehlungen des Haushaltsausschusses für den Etat des Bundesministeriums hervor. An den Gesamtkosten von 1,2 Mill. DM will sich die deutsche Bundesregierung mit insgesamt 450.000 DM beteiligen. Die DDR hat 25.000 DM gestiftet. Ein Teil der Mittel soll durch Spenden aufgebracht werden.

Das Mahnmal soll nach den Plänen des Internationalen Dachau-Komitees (Brüssel) errichtet werden. Ein zwischen zwei großen Betonflächen in die Tiefe führender Zickzackweg, das Relief einer Kette und eine auf einem Sockel stehende Skulptur in sich verschlungener Skelette sollen den Leidensweg der Häftlinge bis zu ihrem Tod symbolisieren.

Mit dem Bau des Mahnmals nach den Plänen eines jugoslawischen Bildhauers wird noch im Herbst dieses Jahres begonnen.



## Eine wichtige Frist in der Sozialversicherung

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß Anträge auf zusätzliche Anrechnung der zwischen dem 31. März 1952 und dem 1. April 1959 gelegenen Emigrationszeiten gestellt werden können.

Wird der Antrag noch bis zum 31. Dezember 1967 eingebracht, so sind Pensionen, auf die erst durch diese Verbesserung ein Anspruch entstanden ist beziehungsweise die Erhöhungen bereits zuerkannter Pensionen bereits ab 1. Jänner 1967 zu gewähren.

Bei einer späteren Antragstellung gebührt die Pension beziehungsweise die Erhöhung der Pension erst von dem der Antragstellung folgenden Monatsersten an.

## Erziehungsbeiträge zur Unterhaltsrente für die Zeit der Präsenzdienstleistung des Kindes

Das Bundesministerium für soziale Verwaltung hat zur aufgetauchten Frage der Gebührllichkeit von Kinderzulage zur Zusatzrente Schwerbeschädigter nach dem Kriegsopferversorgungsgesetz 1957 mit Erlaß vom

28. Oktober 1966, Zl. IV-97.454-27/1966, dargelegt, daß Kinderzulagen, die dem Beschädigten für Kinder über deren 18. Lebensjahr hinaus bewilligt wurden, weil sie wegen Fortdauer der Berufsausbildung nicht in der Lage sind, sich selbst zu erhalten, für die Dauer der Präsenzdienstleistung der Kinder weiterzuleisten sind.

Die rechtlichen Voraussetzungen für den Anspruch auf Erziehungsbeiträge zur Unterhaltsrente nach dem OFG und auf Kinderzulage zur Zusatzrente der Schwerbeschädigten nach dem KOVG nach vollendetem 18. Lebensjahr des Kindes sind nicht dieselben. Während nämlich die Erziehungsbeiträge bis zur Großjährigkeit des Kindes gebühren, wird Kinderzulage für ein Kind, das das 18. Lebensjahr vollendet hat, nur bei Fortdauer der Selbsterhaltungsunfähigkeit über Antrag gewährt.

Da jedoch die Erziehungsbeiträge ausdrücklich nur dann gebühren, wenn das Kind „in der Versorgung“ des Unterhaltsrentenempfänger steht (§ 11 Abs. 10 OFG), und Kinder, die sich selbst erhalten, nicht mehr in der Versorgung des Unterhaltsrentenempfängers stehen, ist die tatsächliche Lage und vor allem die Einkommenslage eines Unterhaltsrentners, der für ein Präsenzdienst leistendes Kind Erziehungsbeiträge bezieht, analog der eines Zusatzrentenempfängers nach dem KOVG 1957, der für ein wegen Fortdauer der Berufsausbildung nicht selbsterhaltungsfähiges und Präsenzdienst leistendes Kind Kinderzulage bezieht.

Es besteht daher kein Einwand, wenn Unterhaltsrentenempfänger nach dem Opferfürsorgegesetz (OFG) für die Zeit der Präsenzdienstleistung ihrer Kinder die Erziehungsbeiträge weiterbeziehen.



## Nun auch noch die Volkshymne?

Werte Genossen!

Ich bin davon überzeugt, daß viele von uns schon bemerkt haben, was sich seit der lange versprochenen Programmreform im Radio so alles getan hat. Ich möchte aber doch auf etwas hinweisen, was mich alle Tage stets von neuem ärgert: Das neue Tonsignal für Österreich 1.

Wenn man nämlich eine konsequente Einstellung hat und auch darauf achtet, dann kann man feststellen, daß die drei Töne, die man zu Beginn der Sendung zu hören bekommt, nichts anderes sind als der Anfang von „Gott erhalte...“

Sollte das nur Zufall sein? Oder steckt da eine Absicht dahinter?

\*

Zu den vielen Dingen, die uns die sogenannte Rundfunkreform außer dem Herrn Generalintendanten beschert hat, gehört anscheinend auch dieses verkappte Tonsignal. Möglicherweise finden es manche Leute als besonders chic und sinnig, weil sie sich dazu im einstweilen allerdings noch stillen Kämmerlein einen anderen Text dazudenken können; jenen, den sie schon vor 1000 Jahren auswendig gelernt haben...

## Eine Bitte an unsere Mitarbeiter

Wir bitten alle Genossen, die uns Briefe, Berichte oder Beiträge einsenden, die für unsere Zeitung „Der sozialistische Kämpfer“ bestimmt sind, solche Manuskripte immer nur einseitig zu beschreiben.

Man schreibt uns!

Wir antworten!

## Eine Groteske, die alles andere denn heiter ist

Daß man heute sehr leicht noch immer in den „Verdacht“ kommt, ein unbeirrbarer Antinazi zu sein, wenn man nicht alles hinnimmt, was im sogenannten nationalen Blätterwald einem zugemutet wird, ist wohl allgemein bekannt. Wir lassen uns aber deswegen freilich weder um unsere Überzeugung bringen noch unsere wachsame Aufmerksamkeit schmälern!

Was es aber da und dort noch immer gibt, zeigt die Geschichte, die sich in der Deutschen Bundesrepublik abgespielt hat; also einfach Tatsache ist. Da gibt es für die Berufs-, Real- und Handelsschüler ein Lehrbuch für die Einheitskurzschrift, das nun — man staune und höre — seit gut 20 Jahren einen hitlerischen Übungstext enthält! Im Lehrbuch für „Deutsche Kurzschrift, Verkehrsschrift 2. Teil“, herausgegeben von Dr. Franz Moser und Dr. Karl Erbach, können die Schüler die Auffassung des „Führers“ über den „Wert der Arbeit“ im Stenogramm lesen und danach üben. Noch im Jahre 1965 hat der die 1000 Jahre überdauernde Übungstext auch anstandslos in die Neuauflage Aufnahme gefunden. Und obwohl kein Schlüssel zur Entschlüsselung dieser Stelle dabei liegt — was ja ganz selbstverständlich ist —, war die Originalstelle doch ausfindig zu machen: Es ist die Seite 488 von „Mein Kampf“ (!), der hier verborgen noch immer herumgeistert.

Erfreulich ist bei der ganzen Geschichte wenigstens, daß das Geheimnis dieser schleichenden Gehirnvergiftung Jugendlicher von Schülern in Bayreuth ausfindig gemacht wurde, die sowohl ihre Angehörigen als auch ihre Professoren und Lehrer in ihrer Maturazeitung damit überraschten. Sie hatten dort den Text des Lehrbuchs für „Deutsche Kurzschrift, Verkehrsschrift 2. Teil“ einfach dem Originaltext gegenübergestellt, und zwar ohne jeden Kommentar.

Man wundert sich, wo eigentlich überall noch Reste vom braunen Augias-Stall herumstinken...

\*

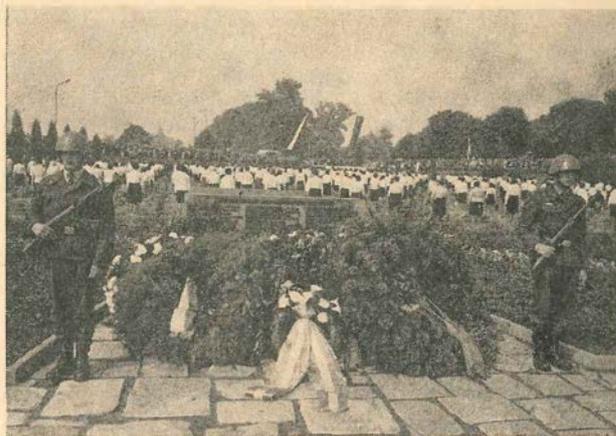
Zu dieser Mitteilung ist wirklich jeder Kommentar überflüssig. Mag sein, daß es sich dabei aber doch nur um einen Scherz handelt, der in einer Matura-Zeitung Platz gefunden hat. Andererseits freilich ist es durchaus möglich, daß es sich um eine Tatsache handelt, an der man nicht achtlos vorübergehen darf. Wenn man nämlich dazu noch erfährt, daß in einem Buch, das sich „Ehrenbürger und Ehrungen in der Bundesrepublik“ nennt und von Karlheinz Spielmann zusammengestellt ist, nicht weniger als 20 deutsche Städte aufgezählt sind, wo man vergessen hat, den „größten Feldherrn aller Zeiten“ aus den Annalen zu streichen, so daß er dort noch immer als „Ehrenbürger“ aufscheint, dann braucht man wirklich nicht mehr an den Tatsachen zu zweifeln.

Ob es wohl bei uns in Österreich nicht auch noch solche verborgenen „Huldigungen“ gibt? Wenn wir schon den Otto da und dort nicht aus den Annalen herausbekommen, dann sollten unsere Genossen in den Gemeindestuben doch wenigstens dieser Art „Ehrenbürgern“ ihr besonderes Augenmerk zuwenden.

## Niederösterreichische Genossen im KZ Theresienstadt

Auf Einladung des Verbandes der Tschechoslowakischen antifaschistischen Kämpfer fuhr Ende Mai eine dreiköpfige Delegation des Landesverbandes Niederösterreich zu einer Friedensmanifestation nach Theresienstadt.

Theresienstadt, eine von Kaiser Josef II. erbaute und nach seiner Mutter Maria Theresia benannte Festung, sollte ursprünglich preußischen Angreifern den Weg nach Böhmen versperren. Nach dem Einfall der Nazitruppen in das Gebiet der Tschechoslowakei im Jahre 1939 übernahm die Gestapo die kleine Festung. Am 10. Juni 1940 erhielt der SS-Mann Heinrich Jöckl, der damalige Kommandant des Internierungslagers in Skrochovice bei Opava, den Befehl, die kleine Festung als Gefängnis für politische Häftlinge zu übernehmen,



und am 14. Juni 1940 wehte bereits die Fahne mit dem Hakenkreuz von ihren Mauern. Die ersten Häftlinge passierten ihre Tore.

In den folgenden Jahren durchwanderten Zehntausende politische Häftlinge das Konzentrationslager, das zum Teil auch als Außenstelle des berühmten Prager Gestapo-Gefängnisses Pankrac diente. Viele tausend Antifaschisten aus dem mitteleuropäischen Raum, unter ihnen auch zahlreiche Österreicher, schmachteten in den feuchten und dunklen Kasematten der Festung. In der Stadt selbst befand sich das Ghetto: Es sollte in den letzten Kriegsmonaten zu einem Judenvernichtungslager werden, doch wurden die Gaskammern nicht fertiggestellt.

Auf dem großen Friedhof in Theresienstadt liegen 46.000 Opfer begraben. Zehntausende Leichen wurden verbrannt, die Asche streute man in die nahe Elbe. Den großen Friedhof betrachtet das tschechische Volk als Nationaldenkmal. Alljährlich am dritten Sonntag im Mai treffen sich hier Tausende Menschen aus allen Teilen der Tschechoslowakei und viele Delegationen aus den benachbarten Ländern.

Im heurigen Jahr wurde erstmals auch auf dem nahen Militärübungs Gelände eine Gedenkfeier zu Ehren jener Toten abgehalten, deren Asche in die Elbe gestreut wurde.

Die Friedensmanifestation selbst gestaltete sich angesichts der zahlreichen Delegationen aus vielen europäischen Ländern zu einer Feier im Sinne der Völkerverständigung. Während des Chorals „Unsterbliche Opfer“ legten gleichzeitig Hunderte weißgekleidete Frauen und Mädchen an allen Gräbern Blumensträuße nieder.

An der zweiten Gedenkfeier in der Nähe der Elbe forderte der Präsident des Verbandes der Tschechoslowakischen antifaschistischen Kämpfer, Josef Hušek, die Jugend aller Völker auf, für Frieden und Versöhnung einzutreten. Rabbiner Professor Dr. Feder schilderte sehr ausführlich das Leben der Juden im Ghetto von Theresienstadt. Mit einem jüdischen Totengebet schloß die eindrucksvolle Feier.

### Antifaschistisches Seminar für junge Sozialisten

Veranstaltet vom Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus gemeinsam mit der Sozialistischen Jugend.

## Kursprogramm

#### Erster Abendlehrgang

Zentrales SJ-Heim, Wien 2, Praterstraße 25

Sonntag, 12. November 1967, 17 Uhr

#### Feierliche Eröffnung und Begrüßung.

Rosa Jochmann (Bundesvorstand BSFK), Peter Schieder (Sozialistische Jugend).

Montag, 13. November 1967, 19 bis 21 Uhr

#### Der italienische Faschismus.

Referent: Genosse Josef Hindels.

Montag, 20. November 1967, 19 bis 21 Uhr

#### Der deutsche Faschismus.

Referent: Genosse Josef Hindels.

Montag, 27. November 1967, 19 bis 21 Uhr

#### Wie entstand der Faschismus in Österreich? (Kurzgeschichte der Ersten Republik.)

Referent: Genosse Manfred Ackermann.

#### Erster Wochenend-Kurzlehrgang

Otto-Bauer-Schulungsheim, Wien 14, Rosentalgasse 11

Samstag, 9. Dezember 1967, 15 bis 17 Uhr

#### Der illegale Kampf gegen den Faschismus in Österreich.

Referent: Genosse Manfred Ackermann.

17.15 bis 19 Uhr

#### Nationalismus — Rassenhaß — Antisemitismus.

Referent: Genosse Josef Hindels.

Anschließend Film „Gewalt und Gewissen“.

Sonntag, 10. Dezember 1967, 9 bis 12 Uhr

#### Die neue faschistische Gefahr und ihre Bekämpfung (Ideologie des Neonazismus).

Referent: Genosse Josef Hindels.

14 bis 16 Uhr

#### Begegnung der Generationen: Gespräch der Freiheitskämpfer mit den Teilnehmern des Seminars.

## Aus dem Wiener Landesverband

### Die Bezirke berichten:

#### Wieden

Wir gratulieren! Am 11. Juni 1967 feierte unser Genosse Ludwig Heitler bei bester Rüstigkeit und Gesundheit seinen 80. Geburtstag. Er gehört schon seit dem Jahre 1902 der Sozialdemokratischen Partei an und war auch einige Jahre hindurch Obmann-Stellvertreter der Bezirksgruppe Wieden des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Durch viele Jahre hindurch war er überdies der Kassier der Bezirksorganisation Wieden und wurde schon im Jahre 1949 für seine großen Verdienste um die Sozialistische Partei mit der Victor-Adler-Plakette ausgezeichnet.

Wir alle danken dem Jubilar aus vollstem Herzen für seine Treue und Hingabe an die Idee des Sozialismus, wünschen ihm noch viele Lebensjahre bei bester Gesundheit und hoffen, daß er noch lange gemeinsam mit allen seinen Kampfgefährten aus schwerer Zeit für die Freiheit und die Demokratie wirken kann.

Noch eine Gratulation! Unsere Genossin Leopoldine Hederer feiert am 10. November 1967 ihren 80. Geburtstag. Sie stand schon seit frühester Jugend in den Reihen der Sozialdemokratischen Partei und war während der Zeit des Faschismus eine der mutigsten und fleißigsten Genossinnen. Auch nach 1945 war unsere nun 80jährige Kampffährtin gleich wieder zur Stelle, und sie arbeitete in der Sozialistischen Partei mit gleicher Hingabe wie eh und je.

Die Bezirksgruppe gratuliert ihrer treuen und unermüdeten Mitkämpferin zu ihrem 80. Geburtstag, und wir alle wünschen ihr noch viele schöne Jahre bei bester Gesundheit und ungebrochener Tatkraft. „Freundschaft! Genossin Hederer!“

\*

Karl Tambornino †. Ein aufrechter Kämpfer hat uns für immer verlassen. Seit seiner Jugend war Genosse Tambornino Mitglied der Sozialistischen Partei, und in den Jahren 1928 bis 1934 war er der Kommandant des Republikanischen Schutzbundes. Bis zum Jahre 1962 war unser Genosse Tambornino auch Obmann der Bezirksorganisation Wieden der SPÖ.

Wir trauern um diesen aufrechten und selbstlosen Sozialisten, um den mutigen Kämpfer für Freiheit und Demokratie. Wir werden ihn niemals vergessen!

\*

Gustav Kraus †. Wieder hat der Allbezwinger Tod eine große Lücke in unsere Reihen gerissen und einen unserer besten Vertrauensmänner von uns genommen. Genosse Kraus gehörte schon seit 1926 der Partei an und war im Jahre 1934 als Schutzbündler mit dabei, als es galt, die Rechte der Arbeiter zu verteidigen.

Nach 1945 war Genosse Kraus Sektionsleiter und Bezirksrat, seit 1947 war er auch Vorstandsmitglied. Von seinen vielen Funktionen wollen wir hier nur noch eine erwähnen, weil er als Obmann der Wiener Schulwarte im Jahre 1958 das Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich verliehen erhielt.

Unser Genosse Gustav Kraus verstarb am 10. August 1967 völlig unerwartet. Wir werden unserem Freund und Kämpfer ein bleibendes Andenken bewahren und seiner „Niemand vergessen!“

## Floridsdorf

Franz Vozi †. Am Mittwoch, dem 13. September 1967, verstarb unser Genosse Franz Vozi nach langem, schwerem Leiden im 77. Lebensjahr. Die Bezirksgruppe Floridsdorf verliert mit ihm einen treuen und verlässlichen Genossen und Mitarbeiter. Er war einer von denjenigen, die keinen Moment zögerten, als es galt, die Rechte der arbeitenden Menschen und die Republik zu verteidigen: Er wollte, daß es den Jungen einmal besser gehen sollte.

Wir werden seinen Einsatz und seine Opferbereitschaft niemals vergessen und ihm ein immerwährendes Andenken bewahren.

\*

Karl Rinöbl †. Am Freitag, dem 22. September 1967, ist plötzlich und unerwartet unser lieber Freund Genosse Karl Rinöbl im 68. Lebensjahr gestorben. Wieder hat der Allbezwinger Tod mit starker Hand zugegriffen und einen treuen Kämpfer für die gerechte Sache der arbeitenden Menschen aus unserer Mitte genommen. Genosse Rinöbl hatte mit der Waffe in der Hand die Republik und die Errungenschaften der österreichischen Arbeiterschaft verteidigt, mußte dafür in den Kerker wandern und so wie viele den Terror des grünen Faschismus kennenlernen.

Die Mitglieder der Bezirksgruppe des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer gaben beiden Genossen mit ihrer Fahne das letzte Geleit und legten an ihrer Grabstätte ein Blumengebilde als letzten Gruß nieder. Genosse Blei hielt den Genossen einen tiefempfundenen Nachruf, wobei sich die rote Fahne, die sie so sehr geliebt haben, als Symbol des Danks für ihre Opferwilligkeit über ihr Grab senkte. Genosse Blei rief ihnen als letzten Abschiedsgruß die Worte zu: „Ruhe aus, du Sozialist, der ein Freiheitskämpfer gewesen ist. Freundschaft!“

## Donaustadt

Jahresversammlung. Die Jahresversammlung unserer Bezirksgruppe fand am 10. März 1967 statt. Nach der Eröffnung begrüßte Obmann Genosse Charwat unseren Landesobmann Genossen Blau, die Genossin Hirschler, den Genossen Flußmann und alle anwesenden Genossinnen und Genossen. Anschließend gedachten die Versammelten unserer Toten. In seinem Bericht referierte Genosse Charwat über die Arbeit unserer Bezirksgruppe im vergangenen Jahr und die zu Pfingsten 1966 abgehaltene Bundeshauptversammlung.

Der folgende Bericht unseres Kassiers Genossen Pollak wurde namens der Kontrolle vom Genossen Arthold in Ordnung befunden, worauf dem scheidenden Ausschuß die Entlastung erteilt wurde. In das Wahlkomitee wurden die Genossen Singer, Schwarz und Palfi gewählt.

Anschließend dankte Genosse Blau für die Einladung zu unserer Jahresversammlung und überbrachte die Grüße des Landes- und Bundesvorstandes. Er gedachte des 20jährigen Bestandes unseres Bundes und sprach über die Ursachen der gegenwärtigen Entwicklung des Neonazismus in Österreich, welcher wir mit der Werbung und Aktivierung junger Menschen für unseren Bund wirksam begegnen werden. „Der Kampf gegen den Faschismus, die unermüdete Betreuung unserer Opfer und die Pflege der Tradition, des Gedenkens an die Märtyrer der Arbeiterbewegung, sind die wichtigsten Aufgaben unseres Bundes“, sagte Genosse Blau.

Sein Referat fand den lebhaften Beifall aller Genossen, und Genosse Charwat dankte unserem Landesobmann in herzlichen Worten für sein Referat. Bei der Wahl wurden folgende Genossen in den neuen Bezirksausschuß gewählt:

Ehrenvorsitzender: Genosse Josef Charwat

1. Obmann: Genossin Maria Hirschler

2. Obmann: Genosse Franz Buresch

1. Kassier: Genosse Kurt Pollak

1. Schifführer: Genosse Leopold Arthold

Beisitzer: Genosse Alexander Rubik

Kontrolle: Die Genossen Jaro Klacil und Kurt Pisk.

Delegierte zu Konferenzen: Die Genossen Josef Charwat und Franz Buresch.

Nach der Wahl überreichte die Genossin Hirschler unserem Ehrenvorsitzenden Genossen Charwat einen Strauß roter Nelken und würdigte in sehr herzlichen Worten seine langjährige Arbeit für unsere Bezirksgruppe. Lebhafter Beifall aller Genossen.

Mit dem Lied der Arbeit schloß unsere diesjährige Jahresversammlung.

## Aus den Landesorganisationen

### Steiermark

St. Margarethen bei Knittelfeld. Isidor Hergge †. Am Samstag, dem 16. September 1967, verstarb ganz unerwartet unser Genosse Isidor Hergge im 78. Lebensjahr. Genosse Hergge wurde in Eitweg in Kärnten geboren und kam im Jahre 1919 zur Bundesbahn Knittelfeld, wo er bis zu seiner Pensionierung arbeitete.

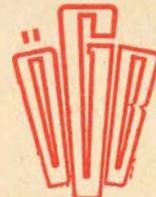
Hergge war bereits vor 1934 Mitglied der Sozialdemokratischen Partei und des Republikanischen Schutzbundes. Nach der Machtübernahme durch die NSDAP wurde er verhaftet, da er Angehörige von politisch Verfolgten unterstützte. Am 27. Juli 1942 wurde er zur GESTAPO am Paulustor in Graz gebracht und anschließend in das Landesgericht Graz eingeliefert, wo er bis Mai 1943 verblieb.

Der Verstorbene war ein idealer Genosse und ein guter Demokrat. Stets war er besorgt um das Wohl seiner Familie und seiner Mitmenschen, und vielen anderen hat er bei schwerer Arbeit geholfen.

Genosse Hergge stand im 78. Lebensjahr; aber dennoch kam sein Tod für seine Angehörigen sowie für seine Parteifreunde und KZ-Kameraden viel zu früh. Jetzt sind sie alle von aufrichtiger Trauer erfüllt.

Was sterblich war am Genossen Isidor Hergge wurde am Montag, dem 18. September 1967, auf dem Ortsfriedhof von St. Margarethen bei Knittelfeld beerdigt. Wir aber werden sein Andenken stets bewahren und lebendig erhalten.

## Büchereiabteilung des Reise- und Versandbuchhandlung



Hilft bei Gründung und Ausbau von Betriebs- und Gewerkschaftsbibliotheken durch:

**Beratung**

**Subventionierungen**

**Bibliothekarkurse etc.**

Betriebsräte erhalten Auskunft in der Büchereiabteilung des Österreichischen Gewerkschaftsbundes  
1010 Wien  
Grillparzerstraße 14/Tel. 42 91 04, 42 91 05

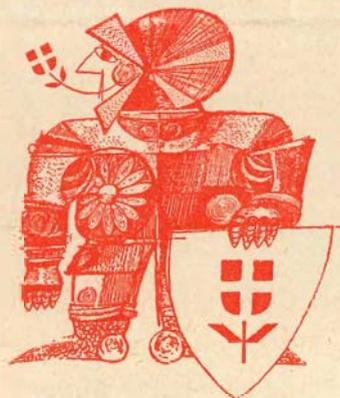
Erscheinungsort Wien  
Verlagspostamt Wien 1050

**P. b. b.**

**Wenn verzogen, bitte nachsenden oder zurück**

Wir bitten alle Mitglieder, bei Wohnungswechsel die geänderten Anschriften sofort auch dem Bund sozialistischer Freiheitskämpfer bekanntzugeben, damit Aussendungen und vor allem die Zeitung von den Postämtern nicht als unbestellbar zurückgeschickt werden müssen.

**JEDERZEIT SICHERHEIT**



**WIENER  
STÄDTISCHE  
VERSICHERUNG**

**Redaktionsschluß  
für die nächste Nummer: 21. November 1967**

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Verantwortlicher Redakteur: Robert Blau. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Friedrich Flußmann. Alle Wien I, Löwelstraße Nr. 18. Telefon 63 27 31. Druck: Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“ AG, Wien V, Rechte Wienzeile 97.

## Sprechstunden

### in unseren Wiener Bezirksgruppen

1. Wertertorgasse 9 ..... Jeden 1. u. 3. Mo.
2. Praterstern 1 ..... Di. 16 bis 18 Uhr
3. Landstraßer Hauptstraße 96 .... Fr. 18 bis 20 Uhr
4. Wiedner Hauptstraße 60 b .... Mo. 18 bis 19 Uhr
5. Kohlgasse 27 ..... Mi. 18 bis 19 Uhr
6. Otto-Bauer-Gasse 9 ..... Do. 19 bis 20 Uhr
7. Neubaugasse 25 ..... Mi. 18 bis 19 Uhr
8. Josefstädter Straße 39 ..... Do. 17 bis 18 Uhr
9. Marktgasse 2 ..... Mi. 17 bis 19 Uhr
10. Laxenburger Straße 8/10/I .... Jeden 3. Di.  
17 bis 19 Uhr
11. Simmeringer Hauptstraße 80 .. Jeden 2. u. 4. Di.  
18 bis 19 Uhr
12. Ruckergasse 40 ..... Mi. 18 bis 19 Uhr
13. Jodlgasse 7 ..... Di. 18.30 bis 19.30 Uhr
14. Linzer Straße 297 ..... Jeden 1. Fr. 18 bis 19 Uhr
15. Hackengasse 13 ..... Jeden 1. Mi. 17 bis 19 Uhr
16. Schuhmeierplatz 17-18 ..... Do. 17 bis 19 Uhr
17. Zagorskigasse 6 ..... Do. 17.30 bis 19 Uhr
17. Röttergasse 29 (Sekretariat der  
Mietervereinigung) ..... Mo. 17 bis 18 Uhr
18. Gentzgasse 62 ..... Fr. 18 bis 20 Uhr
19. Billrothstraße 48 ..... Di. 17 bis 19 Uhr
20. Raffaelgasse 11 ..... Do. 18 bis 20 Uhr
21. Prager Straße 9, 1. Stock ..... Jeden 1. u. 3. Mo.  
17 bis 18.30 Uhr
22. Donauefelder Straße 259 ..... Jeden 2. Mo.  
18 bis 19 Uhr
23. Liesing, Breitenfurter Straße 2 .. Jeden 1. u. 3. Mo.  
18 bis 19 Uhr

### in unseren Fachgruppen

Polizei:

19. Billrothstraße 48 ..... Jeden 1. u. 3. Di.  
(Arbeiterheim Döbling) ..... 17.30 bis 18.30 Uhr

### in unseren Landesverbänden

Niederösterreich:

- Baden, Wassergasse 31, ..... Jeden 1. Sa.  
Bezirkssekretariat der SPÖ .... 8 bis 12 Uhr
- Mödling, Hartigstraße 13, ..... Jeden 1. Sa.  
Buchinger-Heim ..... 9.30 bis 11 Uhr
- W. Neustadt, Bezirkssekretariat der SPÖ, Wiener Straße 42, ..... Jeden 1. Mo.  
9 bis 11 Uhr
- St. Pölten, Bezirksleitung,  
St. Pölten, Prandtauerstraße 4 .. Sa. 9 bis 12 Uhr
- Schwechat, Bezirkssekretariat der SPÖ, Körner-Halle ..... Jeden 1. Fr.  
16 bis 18 Uhr

Burgenland:

- Eisenstadt, Bezirkssekretariat der SPÖ, Hauptstraße 5 ..... Tägl. 9 bis 12 Uhr

Kärnten:

- Klagenfurt, Bahnhofstraße 44,  
II. Stock, Zimmer 1, ÖGB- und Arbeiterkammergebäude ..... Tägl. außer Sa.  
10 bis 12 Uhr

Oberösterreich:

- Linz, Landstraße 36/II/24 ..... Tägl. außer Sa.  
8 bis 10 Uhr
- Steyr, Damberggasse 2, ..... Jeden 1. Di  
Gasthof Gamsjäger ..... 16 bis 17 Uhr

Salzburg:

- Salzburg, Arbeiterheim, Paris-Lodron-Straße 21, Zimmer 30 .. Sa. 10 bis 12 Uhr

Steiermark:

- Graz, Südtiroler Platz 13, ..... Jeden 1. Mi.  
Zimmer 17 ..... 17 bis 19 Uhr
- Bruck an der Mur,  
Schillerstraße 22
- Kapfenberg, Volksheim ..... Jeden 2. Mi.  
(Zimmer 14), Wiener Straße .... 16 bis 18 Uhr

Tirol:

- Kufstein, Hötendorferstraße 4